

Trendwende von der Suburbanisierung „zurück in die Stadt“? – Die Einwohnerentwicklung Stuttgarts seit 1962 im Vergleich

Michael Haußmann

Einwohnerentwicklung (West-)Deutschlands

Die Einwohnerentwicklung in (West-) Deutschland verlief nach dem Wiederaufbau mehr oder weniger parallel zur wirtschaftlichen Großwetterlage in mehreren Wellenbewegungen ab (vgl. Abbildung 1 oben). Ein entscheidendes Momentum stellten dabei die Zuzüge von Ausländern und Aussiedlern dar, zuzugsfördernde und –regulierende Maßnahmen zeigten deutliche Auswirkungen.

In Westdeutschland war die erste Phase bis etwa 1974 durch ein deutliches Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Dafür war der seit 1955 einsetzende Zuzug der sogenannten Gastarbeiter mit entscheidend. Die Wirtschaftskrise 1966, in deren Folge viele Ausländer wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehrten, stellte nur eine leichte Wachstumsdelle dar. Folgeschwerer waren der Anwerbestopp 1973 sowie die Ölkrise 1974.

In der folgenden Phase bis zur zweiten Ölkrise 1981/82 stagnierte die Einwohnerzahl in Westdeutschland. Neben nachlassenden Außenzuzügen, die sich mehr oder weniger auf Familienzusammenführungen beschränkten, wurden 1972 erstmals weniger Kinder geboren als Einwohner gestorben sind. Der demografische Wandel war nun voll im Gange.

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs Ende der 80er-Jahre begann die dritte Phase, in der vermehrt Aussiedler und Flüchtlinge nach Deutschland kamen. Es resultierte eine deutliche Bevölkerungszunahme, welche die entstandene demografische Lücke teilweise verdecken konnte.

Nach der Rückwanderung eines Großteils der Bürgerkriegsflüchtlinge Mitte der 90er-Jahre begann die – bis heute andauernde – vierte Phase mit einer vergleichsweise verhaltenen Bevölkerungsentwicklung. Die Außenzuwanderung erreichte nach der Änderung des Asylverfahrensgesetzes 1993 und dem Ende der Balkankriege im Vergleich zu den Vorjahren nur noch relativ geringe Werte, und auch die Wirtschaftskrise um 2001 zeigte nicht mehr die einschneidende Wirkung vorangegangener Schwächephasen.

Einwohnerentwicklung Stuttgarts im Vergleich zu (West-)Deutschland, Baden-Württemberg und der Region Stuttgart

Als wirtschaftlich attraktive Räume hatten Baden-Württemberg und dessen Kernregion Stuttgart durchgehend eine günstigere Bevölkerungsentwicklung als der bundesrepublikanische Schnitt vorzuweisen (vgl. Abbildung 1 Mitte). Abgesehen von den Jahren nach den Rezessionen 1974, 1982 und 1993 ist die Einwohnerzahl dort beständig gewachsen. Als wichtigste Ursache ist dabei die vergleichsweise höhere Magnetkraft für aus dem Ausland zuwandernde Menschen sowie innerhalb Deutschlands von Nord nach Süd, später von Ost nach West umziehende Personen zu nennen.

Von Anfang der 60er-Jahre bis Mitte der 80er-Jahre hat sich Stuttgart im Zuge der Suburbanisierung fast durchgehend schlechter entwickelt als die drei Vergleichsräume. Stuttgart hat in dieser Phase als Bevölkerungsschwerpunkt also deutlich an Bedeutung verloren. Die Schere hat sich

allerdings immer weiter geschlossen, insbesondere Mitte der 80er-Jahre war die Entwicklung in Stuttgart erstmals etwas besser und die Bevölkerungsverlagerung in die Suburbanräume kam zu einem vorläufigen Ende.

Zwischen 1990 und 1996 lagen dann einige turbulente Jahre, in denen Stuttgart zunächst überdurchschnittlich Einwohner zulegen konnte, einen großen Teil durch den einsetzenden „Rückfederungseffekt“ ab 1992 aber auch wieder überdurchschnittlich verlor.

Nachdem die Auswirkung der Zuwanderungswelle Mitte der 90er-Jahre abgeebbt war, stellte sich die Entwicklung in Stuttgart einige Jahre wieder etwas schlechter dar als im Bundeschnitt. Seit dem Jahr 2000 entwickelt sich Stuttgart wieder besser als Deutschland insgesamt, seit 2004 auch besser als Baden-Württemberg und die Region Stuttgart. Es deutet sich also ein zarter, dennoch erkennbarer Bedeutungsgewinn der Landeshauptstadt gegenüber den Suburbanräumen an.

Einwohnerentwicklung Stuttgarts im Vergleich zum Durchschnitt der 12 bzw. 15 größten Städte¹ Deutschlands

Die zwölf größten Städte Westdeutschlands (ohne Berlin) hatten in den 60er-Jahren eine relativ bescheidene Einwohnerentwicklung vorzuweisen (vgl. Abbildung 1 oben). Die im Vergleich zu Stuttgart bessere Entwicklung (vgl. Abbildung 3 unten) war nicht zuletzt in der dynamischen Entwicklung Münchens begründet:

Die bayerische Landeshauptstadt konnte ihre Einwohnerzahl von 1961 bis 1969 um 210 000 Einwohner beziehungsweise 20 Prozent steigern, während die meisten anderen Großstädte Einwohnerverluste zu verbuchen hatten.

Stuttgart konnte die durchschnittliche Entwicklung der Großstädte Ende der 60er-/Anfang der 70er-Jahre sogar übertreffen, bis die Gebietsreformen bis Mitte der 70er-Jahre zu deutlich unterschiedlichen Entwicklungen führten. Während Stuttgart sich nicht durch Eingemeindungen vergrößerte, geschah dies woanders in teilweise umfangreichem Ausmaß. Zu nennen sind Nürnberg (1972), Hannover (1974), Duisburg (1975) sowie vor allem Köln (1975).

Nach 1976 hat sich Stuttgart dann deutlich vom Großstädteschnitt abgesetzt, was bis Anfang der 80er-Jahre lediglich bedeutete, dass der Einwohnerrückgang vergleichsweise geringer ausfiel. Erst ab Mitte der 80er-Jahre konnte Stuttgart wieder Einwohner gewinnen. Die Zuwächse nach dem

Fall des Eisernen Vorhangs fielen in der baden-württembergischen Landeshauptstadt deutlich positiver aus als im Durchschnitt. Dies führte jedoch nicht dauerhaft zu einer höheren Einwohnerzahl, denn Stuttgart hat im Vergleich zu den 15 größten Städten bis 1995 in der Folge auch wieder überdurchschnittlich viele der teilweise nur temporär in Deutschland beheimateten Einwohner verloren.

Seit 1996 kann Stuttgart den Wachstumsvorsprung gegenüber den anderen Städten nicht mehr ausbauen, im Gegenteil: Seit 2005 wachsen die 15 größten Städte der Bundesrepublik schneller.

Fazit

Seit einigen Jahren scheint die Suburbanisierung aus der Kernstadt Stuttgart in weiter entfernte Randbereiche gestoppt zu sein. Dies gilt allerdings nicht für alle Bevölkerungsgruppen. Wie die beiden Beiträge im Monatsheft 12/2007² zeigen, findet nach wie vor eine Abwanderung von Familien

und „Best Agern“ ins Umland statt. Die ersten zarten Anzeichen für einen Gegentrend zur Bevölkerungsdekonzentration ergeben sich im wesentlichen aus einem weiter wachsenden Zustrom von mobilen 18- bis unter 30-Jährigen, die in Stuttgart ausgebildet werden, studieren oder einen Berufseinstieg finden.

Vor dem Hintergrund, dass die Bevölkerung in Deutschland seit 2002 schrumpft und in Baden-Württemberg derzeit nur noch leicht wächst, wundert es kaum, dass die Stadt Stuttgart aus ihrem komparativen Vorteil gegenwärtig keine allzu großen absoluten Gewinne ziehen kann.

Der derzeit in den Raumwissenschaften diskutierte „Trend zurück in die Stadt“ scheint in Stuttgart nur sehr begrenzt zum Tragen zu kommen. Die „Motoren“ dieser Entwicklung sind derzeit andere Großstädte, allen voran München, das in den vergangenen acht Jahren um knapp 9 Prozent oder 105 000 Einwohner gewachsen ist.

1 Berlin (ab 1990), Hamburg, München, Köln, Frankfurt a.M., Stuttgart, Dortmund, Essen, Düsseldorf, Bremen, Hannover, Duisburg, Leipzig (ab 1990), Nürnberg, Dresden (ab 1990).

2 Haußmann, Michael: Abwanderung von „Best Agern“ aus Stuttgart: Derzeit keine Trendwende, in: Statistik und Informationsmanagement, 66. J. (2007), Monatsheft 12, S. 348.

Haußmann, Michael: Wohnstandortmobilität von Familien mit Kindern in Stuttgart – die Trends der letzten fünf Jahre, in: Statistik und Informationsmanagement, 66. J. (2007), Monatsheft 12, S. 349-355.

Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung von Stuttgart im Vergleich mit der Region Stuttgart, Baden-Württemberg, den 15 größten Städten und Deutschland insgesamt von 1962 bis 2006

